

BEWEGUNG BRAUCHT STRUKTUR

*Sinn und Herausforderungen unserer
Verbandsstruktur*



Sozialistische Jugend
Deutschlands –
Die Falken

24
Stunden
sind kein Tag

INNALT

24 Stunden sind kein Tag

BEWEGUNG BRAUCHT STRUKTUR

Sinn und Herausforderungen

unserer Verbandsstruktur HEFT 30

VORWORT

S.1

Steffen Göths · Kolja Schumann

IMMER IN BEWEGUNG BLEIBEN

S.2

Sarah van Dawen

PROJEKTE UND JUGENDBERBÄNDE –

eine schwierige Beziehung

S.8

Marion Kleinsorge

DU, KIND, WIRST NICHT ERST MENSCH,

DU BIST EIN MENSCH –

*oder: unser Anspruch an Mitbestimmung
von Kindern*

S.10

Philipp Schweizer

GIBT ES EINE RICHTIGE STRUKTUR

IM FALSCHEN?

*Wie wir als Bewegung gegen diese Gesellschaft
Strukturen etablieren (müssen),
die selbst Teil der Gesellschaft sind*

S.16

Jan Schmitz

DAS JUNGHELFER*INNENKONZEPT

im Rahmen des Zeltlagers 2012

des LV Rheinland-Pfalz!

S.18

Jasmin-Marei Christen

WIRKUNGSVOLLE JUGENDBETEILIGUNG –

immer (wieder) unser Thema!

POLITIK OHNE JUGEND IST FÜR DEN ARSCH

S.20

Tyll Steckelmann

DAS PARTI(ZIPATIONS)MOBIL –

*oder: Brum, brum, brum,
der Partibus geht um*

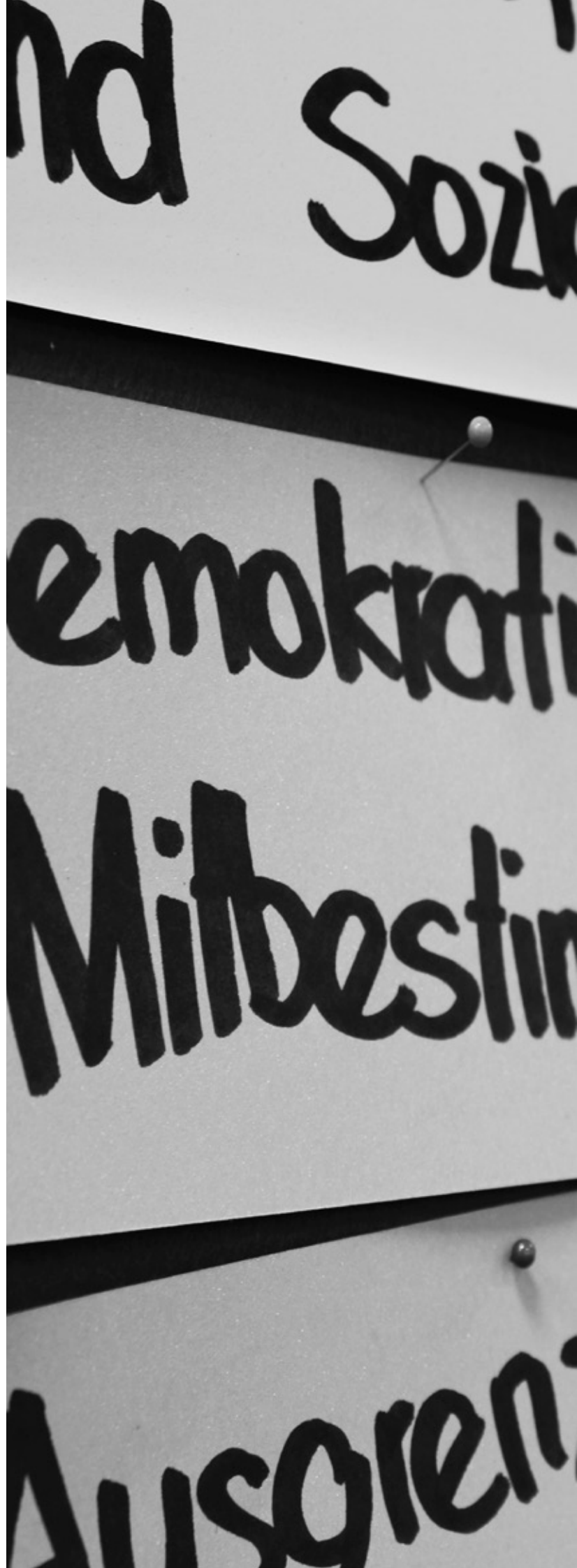
S.24

Rosa Reichenberger

EM-POWERMENT

statt blind Strukturen abschaffen

S.26



BEWEGUNG BRAUCHT STRUKTUR

Sinn und Herausforderungen unserer Verbandsstruktur

LIEBE GENOSS*INNEN,

unser Anspruch ist es, unsere Ideen vom Sozialismus möglichst vielen Menschen näher zu bringen. Dafür machen wir Gruppenstunden, Seminare und fahren aufs Zeltlager. Zusätzlich haben wir Konferenzen und viele verschiedene Sitzungen, wo wir unsere Inhalte und Ziele diskutieren und festlegen. Wir bestehen aus Ehrenamtlichen, aber auch aus Hauptamtlichen. Wir haben Offene Türen, Büros, Wahlen und Vorstände – oft gehen wir auch noch »offizielle« Bündnisse ein. Eine Menge an Struktur, die manchmal belastet und dennoch wichtig ist, um unsere Ideen zu verbreiten. Strukturen allein um ihrer selbst willen können wir hingegen nicht gebrauchen. Daher ist es notwendig, sich nicht im eigenen Sumpf zu suhlen, sondern mehr zu werden, um so eine größere gesellschaftliche Schlagkraft zu erlangen und mehr Menschen von unserer Arbeit und unserer Vorstellung einer sozialistischen Gesellschaft zu begeistern.

Wir als Falken gehen davon aus, dass eine gesellschaftliche Veränderung vor allem durch Bildung und Erziehung geschaffen wird. Dabei geht es häufig darum, dass alle Mitglieder (Kinder und Jugendliche) an den Prozessen der Willensbildung teilhaben. Damit wir dann unsere immer wieder ausgehandelten Inhalte in die Welt da draußen bringen. Manchmal erscheint uns unsere komplexe innerverbandliche Struktur als zu steif und lähmend. So auch die Förderungsstruktur, durch die wir den Vorteil bekommen, Hauptamtliche und Infrastruktur zu haben, die aber immer absurderen und aufwändigeren Maßgaben der Abrechnung mit sich bringt. *Ohne Geld geht's aber ooch nicht!*

Es ist wichtig, die eigenen Strukturen zu hinterfragen und keine Angst vor Veränderungen zu haben. Doch ist ein Plenum gegenüber einem Gremium nicht immer demokratischer. Innerverbandlichen Hierarchien, die nicht gewachsen, sondern gewählt sind, sind besser als intransparente Machtspielchen. Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig befähigen, unsere innerverbandlichen Strukturen zu nutzen und gegebenenfalls auch mal die Satzung verändern.

Zuerst beschäftigen wir uns mit dem Sinn und Zweck unserer verbandlichen Struktur und damit, welche Vorteile wir gegenüber einer reinen Polit-Bewegung durch unsere innerverbandliche Struktur und durch unsere Infrastrukturen haben. Zweitens geht es darum, dass eine strukturelle Förderung essentiell für den Ausbau von Jugendverbandsarbeit ist und es sich lohnt dafür zu kämpfen. Letztendlich zeigen wir im Folgenden auf, wie es möglich sein sollte, dass auch unsere F- und RFLer*innen gestalten und sich selbstorganisieren können. Die Gruppe bleibt das Rückgrat unseres Verbandes!

Nach diesen mit viel Theorie gespickten Artikeln folgen Beispiele aus der Praxis. Dort zeigen uns die Hamburger*innen mit ihrem Partizipationsmobil, dass auch Projektmittel von Vorteil sind, aber nicht eine langjährige Struktur absichern. Außerdem erklären uns die Thüringer*innen, welche Vorteile es haben kann, wenn die eigene Arbeit durch Hauptamtliche und Häuser abgesichert ist, auch wenn wir so Teil der bürgerlichen Demokratie werden. Die Beispiele der Junghelfer*innen Schulung der Pfälzer*innen und die Bundesfrauenkonferenz machen deutlich, wie wir es schaffen, dass möglichst alle Mitglieder nach ihren Fähigkeiten in die Strukturen hineinwachsen können, um sie zu verstehen und dann im vollen Maße zu nutzen. Nur so können wir noch die nächsten 110 Jahre in Bewegung bleiben und die Gesellschaft mitgestalten.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Autor*innen und wünschen euch viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe der »24 Stunden sind kein Tag« zum Thema »Bewegung braucht Struktur!«

FREUNDSCHAFT!

Euer F-Ring: Alma · Sascha · Sergio · Tyll

IMMER IN BEWEGUNG BLEIBEN!

Steffen Göths · LV Brandenburg
Kolja Schumann · LV Berlin

Mit diesem Artikel möchten wir Anstoß geben, wieder einmal über Sinn und Zweck unserer verbandlichen Struktur nachzudenken. Wir stellen dabei Thesen in den Raum, werfen Fragen auf und beziehen Position. Dabei ist klar, dass nichts von dem, was wir hier schreiben, großartig neue Gedankenanstöße bietet. Aber oft ist es auch sinnvoll – manchmal sogar notwendig – sich seine Positionen nochmal zu vergegenwärtigen, denn oftmals verlieren wir bei allem, was wir täglich für den Verband so tun, einige Dinge aus dem Blick.

WIR ARGUMENTIEREN UND WIR ANALYSIEREN ...

Eine Menge Menschen sind unzufrieden mit den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Wir glauben, diese Bestandsaufnahme hat als Allgemeinplatz seine Gültigkeit. Er wird untermauert, wenn wir uns die aktuellen Protestbewegungen in der Türkei, in Brasilien, neuerdings auch wieder in Ägypten und nicht zuletzt in unserem »kuscheligen« Europa vor Augen führen.

Die Gründe, warum so viele Menschen mit den Verhältnissen unzufrieden sind, mögen vielfältig sein – genauso wie die Vorstellungen von einer Verbesserung der Verhältnisse.

Wir glauben jedoch feststellen zu können, ohne uns dabei auf Spitzfindigkeiten oder tiefgehende sozialwissenschaftliche Analysen einlassen zu wollen, dass die Unzufriedenheit stark mit einem Empfinden sozialer Ungleichheit verknüpft ist. Gesellschaftlicher Reichtum ist ungleich, ja ungerecht verteilt – und das überall auf der ganzen globalisierten Welt. Tendenz: immer ungleicher.

Für uns Falken – wie für die meisten Menschen auch – ist das keine brandneue Feststellung. Als Sozialist*innen haben wir in diesem Punkt unsere Waffen schon längst geschärft. Wir haben argumentiert und analysiert, daraus Positionen entwickelt und Grundsätze unserer Arbeit beschrieben und offengelegt. Natürlich ist solch ein Prozess nicht abschließend, wir tun dies fortwährend weiter – in Bereichen, mit denen wir uns schon lange beschäftigen und auch in Bereichen, in denen unser Profil noch an Tiefe zulegen kann.

Uns alle eint ein Verständnis: Grundlagen für gesellschaftliche Veränderung werden durch Bildung und Erziehung geschaffen. Deswegen bilden und erziehen wir (im sozialistischen Sinne von Erziehung) junge Menschen, stärken und begleiten sie. Wir ermutigen sie, unbequem zu sein, Fragen zu stellen, sich für das hinter dem Vorhang zu interessieren und auch für ihre Positionen einzutreten.

Doch mit dieser Unternehmung sind wir nicht allein. Viele Gruppen, Initiativen, Lesezirkel und Freund*innenkreise analysieren im Plenum oder am Küchentisch in alltäglichen Gesprächen und extra vorbereiteten Diskussionen die Gesellschaft. Sie formulieren Unzufriedenheit und den Wunsch nach Veränderung. In Kinderläden oder auch (freien) Schulen lernen junge Menschen bereits anders, nicht (ausschließlich) für ihre spätere Funktion in Gesellschaft und Arbeitswelt. In Seminaren politischer Bildung werden die Werkzeugkästen der Emanzipation für junge interessierte Menschen geöffnet.

Was also, stellt sich uns die Frage, ist eigentlich unsere Existenzberechtigung? Welche Funktion haben wir als Falken oder möchten wir als Verband erfüllen?

... darf ein Verband
niemals stehen bleiben,
ansonsten bleibt
das verbandliche
ZIEL
auf der Strecke.

... DOCH WIR WERDEN VERLIEREN, WENN WIR UNS NICHT ORGANISIEREN!

Bernadette LaHengst

Eingangs haben wir dargestellt, dass viele Menschen Kritik an den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen haben, Veränderung wollen, nach Utopie schreien. Wir verraten euch – den Leser*innen der »24h« – nun auch kein Geheimnis, wenn wir einen Unterschied zwischen uns und den oben genannten sozialen Gruppen anführen: Wir sind alle Mitglieder eines Verbandes!
Wow, nun ist es raus...puh!

Nein, Spaß beiseite. In unseren Augen ist dies ein wichtiger, ein zentraler Unterschied zu vielen anderen Formen von sozialen Gruppen. Ein Verband – ganz allgemein – ist erst mal durch ein paar Dinge grundsätzlich bestimmt: Ein Verband hat Mitglieder. Ein Verband hat festgeschriebene Grundsätze (die natürlich in einem bestimmten Rahmen auch veränderbar sind). Ein Verband hat eine gesatzte (von Satzung) Struktur. Und schließlich: In einem Verband schließen sich Menschen gleichen Interesses zusammen, um dieses Interesse gesamtgesellschaftlich umzusetzen. Ein Verband ist also, im Gegensatz zu einem Verein, immer nach außen gerichtet. Er will in die Gesellschaft hinein wirken und nicht nur z.B. seine eigenen Kaninchen züchten.

Damit sich ein Verband auch gut aufgestellt nach außen richten kann, sind selbstredend innere Verständigungsprozesse wie unser Selbstverständnisprozess Voraussetzung. Dabei aber darf ein Verband niemals stehen bleiben, ansonsten bleibt das verbandliche Ziel auf der Strecke. Wir – als Mitglieder eines sozialistischen Verbandes und als Organisation an und für sich sind also der Überzeugung, dass es nicht ausreicht, die Welt lediglich zu analysieren, denn – frei nach Marx, kommt es auch darauf an, sie zu verändern. Und Veränderung ist ein Prozess, der – je einflussreicher die soziale Gruppe ist, entsprechend erfolgsversprechender ist. Da wir, zumindest die Autoren, nun nicht besonders reich sind (Einflussfaktor1) und auch nicht über umfassende soziale, politische oder kulturelle Netzwerke (Einflussfaktor 2, 3 und 4) bis in die hohen Entscheidungsebenen verfügen, wählen wir einen anderen Faktor: Viele sein, um gesellschaftliche Relevanz zu erlangen.

Für uns ist daher folgerichtig klar, dass, um unseren Anspruch auf Gesellschaftsveränderung in die Tat umsetzen zu können, bedingend ist, möglichst viele Menschen nicht nur indirekt, sondern direkt zu repräsentieren. Wir formulieren hiermit klar und eindeutig den Anspruch, nicht bei der momentanen Größe unseres Verbandes zu verharren, sondern mehr und größer werden zu wollen.



Dieser Anspruch scheint zu manchen Zeiten und an manchen Orten immer mal wieder ins Hintertreffen zu geraten, was wir für den Zweck und das Ziel unserer Organisation verheerend finden. Klar ist auch, dass wir kein Sammelbecken und kein »Wünsch-dir-was«-Verband sind. Wir haben Positionen! Hinter diese sollten wir aus dem bloßen Anspruch heraus, mehr werden zu wollen, auch nicht zurück!

Wir glauben jedoch, dass wir nicht automatisch ins Beliebige verfallen und zu einem Gemischtwarenladen werden, wenn wir diesen Anspruch nicht nur in unsere Hefte schreiben, sondern auch versuchen, bei allen Aktionen, Seminaren und Zeltlagern mitzudenken und in die Tat umzusetzen.

LET'S PUSH THINGS FORWARD *The Streets*

Damit uns dies gelingt, gibt es aus unserer Sicht einige Dinge zu bedenken und beachten:

THESE 1 Wenn kein Mensch uns kennt, werden wir auch niemanden überzeugen, bei uns mitzumachen.

Das klingt, wie vieles, was wir in diesem Artikel niederschreiben, genauso banal wie alltäglich. Wir haben jedoch den Eindruck, dass es hilft, sich diese »Banalitäten« noch einmal vor Auge zu führen, um daraus unsere Praxis abzuleiten.

Um alte Bekanntheit, wie in den 1920er oder 1970er-Jahren wiederzuerlangen hilft es bestimmt, neue, noch die da gewesene Wege zu gehen. Hier können wir uns austoben, erproben und die »Köpfe rauchen« lassen. Manchmal hilft aber auch schon die konsequente Umsetzung von Althergebrachtem – einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit. Und damit ist nicht in erster Linie Öffentlichkeitsarbeit in Form von Pressemitteilungen oder Lobbyarbeit in Gremien und Politik gemeint, sondern Öffentlichkeitsarbeit direkt bei unserer Zielgruppe. Wir müssen vor die Schulen, in die Jugendzentren, die wir nicht selbst verwalten, in die Fußgängerzonen und auf Straßenfeste. Wir müssen aber auch auf die Straße und Teil von politischer Meinungsäußerung in unterschiedlicher Form sein. In den letzten Jahren haben wir unser Augenmerk auf die inhaltliche Ausrichtung des Verbands gelegt. Das war gut und richtig – jetzt sollten wir wieder laut werden.

Eigene Aktionen und Kampagnen stehen uns dabei natürlich ebenfalls gut zu Gesicht, vielleicht fangen wir aber mit dem an, was wir leicht erreichen können?!

THESE 2 Authentisch sein heißt manchmal auch unbequem sein.

Wenn wir nach unserer Analyse davon ausgehen, dass wir freundlich gesagt, wirklich in einer »Scheiß- Welt« leben (das ist jetzt natürlich total dampfhammermäßig und atheoretisch, aber die Analysen haben wir ja bereits), die so strukturiert ist, dass wir funktionieren müssen, einem ständigen Druck ausgesetzt sind, uns durchsetzen müssen, um weiterzukommen und wir nur ja das machen sollen, was von uns erwartet wird, liegt für uns auf der Hand, dass wir mit einem weichgespülten Kuschelkurs nicht allzu weit kommen dürften. Deswegen raten wir uns, ruhig mal »auf die Kacke zu hauen«. Den Finger in die Wunde legen, unbequem sein, auch mal nicht nachgeben und keine Kompromisse eingehen stärkt unser Profil – und unsere Glaubwürdigkeit!

Sowohl **THESE 1** als auch **THESE 2** sind unserer Ansicht nach wichtige Faktoren für einen Ausbau unserer Aktivenstruktur.

THESE 3 Wenn ich 3 Dinge auf die einsame Insel mitnehme, lasse ich ganz viel zu Hause zurück.

Viele von uns wissen ganz genau, wie schön unsere Zeltlager sind. Auch Gruppenstunden und Seminare sind toll. Aber alle unsere Aktionen sind nicht nur schön oder toll, sondern auch immer ein Ort der sogenannten »Gegenwelterfahrung«. Wir versuchen in unseren Maßnahmen im ganz Kleinen vorwegzunehmen, wie es später einmal im ganz Großen, der Gesellschaft laufen könnte. Dieser Anspruch ist sehr hoch und kann bestimmt auch nicht immer ganz umgesetzt werden, aber er ist auch sehr sympathisch. Hier schaffen wir Räume in denen Grundwerte der Selbstbestimmung und Emanzipation deutlich stärker umgesetzt sind, als im normalen Leben. Hier können wir lernen, wie es ist, wenn plötzlich wirklich jede Meinung gleich viel zählt und alle mitgenommen werden. Hier können wir Modelle von Partizipation erproben und kontinuierlich verbessern.

Wir sollten uns jedoch auch immer im Klaren darüber sein, dass alle unsere Maßnahmen nur einen sehr kleinen Teil der wirklichen Welt darstellen. Diese holt uns täglich wieder ein und schreit uns mit Sätzen an wie »*Wir sind hier nicht bei wünsch dir was, wir sind hier bei so isses*«. Deswegen sollte uns ständig bewusst sein, dass wir uns nicht auf Inseln der Glückseligkeit zurückziehen dürfen, um uns von da aus das restliche gesellschaftliche Treiben mit Popcorn in der Hand anzuschauen. Wir vertreten (s.o.) ja eben nicht nur uns, sondern stehen für

die Umsetzung eines Zieles: Sozialismus. Dies bedeutet, auch wenn es bei uns viel kuscheliger und wärmer ist, müssen wir eben raus in die kalte, nasse und ekelige wirkliche Welt, in der die Sonne nicht mehr scheint. Wir müssen für unsere Überzeugungen werben und andere Menschen begeistern.

Nachdem wir gerade da<rgelegt haben, warum und wie wir mehr werden wollen, ergibt sich für uns die Frage, wie das »Mehrwerden« und unsere Verbandsstruktur zueinander passen und welche Konsequenzen wir daraus ziehen wollen.

Der Titel dieser Ausgabe lautet »Bewegung braucht Struktur«. Dieser Satz lässt sich wie folgt erklären: Nach dem Soziologen Dieter Rucht sind Bewegungen »auf gewisse Dauer angelegte und durch kollektive Identität abgestützte Handlungssysteme mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen«.

Bewegungen sind also vor allem davon geprägt, dass sie wenig organisiert und wenig strukturiert sind. Wenn Gruppen, die sich der Bewegung zuordnen, aus verschiedenen Gründen aufhören zu existieren, wird auch das von ihnen erarbeitete Wissen wegfallen, da es keine Struktur gibt, die dieses bewahrt und auch an spätere Generationen weiter geben könnte. Um das ein bisschen konkreter zu machen, nehmen wir einmal folgendes Beispiel: In einer Kleinstadt gibt es eine aktive politische Jugendgruppe. Sie arbeitet viel zum Thema Antirassismus und Asyl und hat unter anderem auch persönliche Kontakte zu Bewohner*innen des örtlichen Heims für Asylsuchende hergestellt, um so auch gemeinsam mit Betroffenen aktiv zu werden. Die Jugendlichen konzipieren Workshops zum Thema, veranstalten Schulprojekttage und organisieren Aktionen, in denen auf die Situation der Heimbewohner*innen aufmerksam gemacht wird. Nach einiger Zeit entsteht aber das Problem, dass die Gruppenmitglieder nach dem Schulabschluss wegziehen oder wegen einer Ausbildung nur noch sehr wenig Zeit haben. Die Gruppe schläft langsam ein und zerfällt schließlich. Wenn es sich um eine alleinstehende Gruppe handelte, geht mit der Gruppe auch alles verloren, was an Konzepten, Erfahrungen und vor allem auch Kontakten hergestellt worden ist. Vermutlich wird auch das Thema in der Stadt wieder an Bedeutung verlieren. War die Gruppe jedoch in einem Verband organisiert, gibt es die Möglichkeit, dass zum Beispiel die einzelnen Workshop-Konzepte durch die Gliederung aufbewahrt werden. Oder auch die persönlichen Kontakte an Menschen weiter gegeben werden können, die die ursprüngliche Gruppe

nur wenig oder gar nicht kannten. Verbindungen zwischen einzelnen Personen sind so eben mehr – es sind Verbindungen mit einem Verband. Bei neuen Aktionen zu späteren Zeitpunkten kann so auf die Erfahrung und das Wissen vorangegangener Aktionen zurückgegriffen werden. Die gleichen Fehler können so vermieden werden, gelungene Konzepte erneut aufgegriffen werden. In einem Verband muss also das Rad nicht jedes Mal neu erfunden werden, denn der Verband hat ein Gedächtnis, dass über das von einzelnen Personen hinausreicht. Die Struktur sichert so Kompetenz und Wissen über lange Zeiträume hinweg. Dies kann eine kleine autonome Struktur nicht leisten.

Neben diesem Kennzeichen sind auch die Ziele von Bewegungen zumeist sehr eingeschränkt, beziehungsweise beziehen sie sich nur auf ein Thema. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Anti-Atom-Bewegung. Sie verfolgt das politische Ziel einer Abschaffung der Energiegewinnung aus der Atomenergie. Ein Ziel das auch von uns Falken unterstützt wird. Allerdings wird innerhalb der Bewegung wenn überhaupt nur vereinzelt eine über das Kernthema hinaus gehende Kritik, wie etwa an den gesellschaftlichen Umständen formuliert, die so etwas wie Atomenergie überhaupt erst ermöglichen. Das Ziel ist also eine Verbesserung des Ist-Stands, nicht aber die grundlegende gesellschaftliche Veränderung, wie wir sie fordern. Auch wenn wir als Falken Teil verschiedener Bewegungen sind, sind wir vor allem ein Verband, dessen Struktur den lang-jährigen Kampf für ein grundlegendes Ziel überhaupt erst möglich macht. Unsere ehrenamtliche Verbandsstruktur bietet den einzelnen Aktiven Arbeitsstrukturen, um eigene Projekte gemeinsam mit anderen Menschen zu entwickeln, zu diskutieren und umzusetzen. Dabei kann auf Ressourcen zurückgegriffen werden, die außerhalb einer Struktur nur schwer oder gar nicht zur Verfügung stehen würden.

Unsere ehrenamtliche

Verbandsstruktur bietet

den einzelnen Aktiven

Arbeitsstrukturen,
um eigene Projekte
gemeinsam
mit anderen Menschen
zu entwickeln.

WIR SCHAFFEN NICHT NUR RÄUME, WIR HABEN AUCH WELCHE

Eigene Räume und Hauptamtliche, die für ihre Arbeit Geld bekommen und sich ganz auf diese konzentrieren können sind einige unserer großen Vorteile. Außerdem kann der Verband Menschen zusammenführen, die sich ansonsten vermutlich nie getroffen hätten, weil sie räumlich weit voneinander entfernt leben. Auch wenn offensichtlich vieles für einen strukturierten Verband spricht, muss auch gefragt werden, welche Probleme diese Struktur mit sich bringt und wie mit diesen umgegangen wird. Einen deutlichen Unterschied zu nicht organisierten Bewegungen oder Gruppierungen sieht man darin, dass es eine klare innere Hierarchie, nicht nur der verschiedenen Gliederungsebenen von den Ortsgruppen bis hin zum Bundesverband, gibt, sondern auch darin, wie die einzelnen Gliederungen intern aufgebaut sind. Während in autonomen Gruppen formal alle gleichberechtigt mitentscheiden können, steht den Gliederungen jeweils ein Vorstand vor, der weitgehende Entscheidungsbefugnisse hat, was aus dem Vereinsrecht resultiert, dem der Verband unterliegt.

Ohne dass mit allen Mitgliedern gesprochen werden muss, kann der Vorstand über Aufgaben des alltäglichen Geschäftes entscheiden, insbesondere auch über Themen wie die Verteilung des Jahreshaushalts oder die Einstellung oder Entlassung von Hauptamtlichen. Dies erzeugt zunächst einmal ein deutliches Hierarchiegefälle, das im Widerspruch zu basisdemokratischen Vorstellungen steht. Vorteil dieser Struktur ist, dass sie transparent und nachvollziehbar ist. Unsere Vorstände werden mit einem politischen Mandat ausgestattet und können dadurch auch nicht beliebig handeln. Sie müssen sich für ihre politische Arbeit verantworten und den Aktiven Rechenschaft ablegen. Auch unterschiedliche Verantwortlichkeiten ehrenamtlicher Arbeit entstehen aus dieser Struktur.

... kann der Verband Menschen zusammenführen, die sich ansonsten vermutlich nie getroffen hätten ...

MEHR WERDEN HEISST AUCH: NICHT WENIGER WERDEN!

Natürlich verdient jede ehrenamtliche Arbeit für den Verband große Anerkennung, da jede Arbeit wichtig ist und schon ein Mindestmaß an Verantwortungsübernahme für andere bedeutet.

Die Verantwortungsübernahme im ehrenamtlichen Bereich ist für unseren Verband maßgeblich, ist er doch hauptsächlich auf das Ehrenamt aufgebaut. Unsere Wertschätzungs- und Anerkennungskultur sollten wir weiterhin pflegen und ausbauen. Viele von uns engagieren sich sehr stark für den Verband. Dies sollte entsprechend gewürdigt werden. Wir sollten aber auch aufpassen, uns nicht gegenseitig zu »verheizen«. Manchmal geht eben nicht alles was wir uns vorgenommen haben und meist schon gar nicht gleichzeitig. Ressourcen kennen, Schwerpunkte und Abfolgen definieren, hilft uns zum einen, gesetzte Ziele auch wirklich realistisch halten zu können. Zum anderen schützt es uns davor auszubrennen.

Funktionsträger*innen kommt in unserer Struktur dabei jedoch eine besondere Verantwortung zu, die bei allem Handeln mitgedacht und ausgehandelt werden muss. Zum Beispiel vertreten Vorsitzende den Verband nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. Damit stehen sie erstmal vor dem Verband. Dies kann manchmal eine ziemlich knifflige Sache werden, vor allem wenn wir dem oben gesagten folgen und laut und unbequem im Sinne von Interventionspolitik sind. Hierauf sollten wir im Sinne gelebter Solidarität achten und Funktionsträger*innen solidarisch und mit guter Beratung zur Seite stehen.

Aus dem Punkt der Verantwortungsübernahme ergibt sich auch die Frage, wie Ehrenamtliche in die Lage versetzt werden können, die Arbeit vor Ort möglichst selbstständig und unabhängig zu gewährleisten. In den heutigen Strukturen des Verbandes gibt es eine recht große Abhängigkeit von den Kompetenzen der Hauptamtlichen, etwa in Fragen der Geschäftsführung, die meist an den Landes- oder Bezirksverband etc. gekoppelt ist. Wenn wir wollen, dass sich der Verband von der Basis her organisiert, müssen vor allem Orts- und Kreisverbände gestärkt werden. Insbesondere in den Flächenländern mit schwacher Infrastruktur wäre es wünschenswert, dass sich ein Kreisverband weitgehend selbst organisiert und Dinge wie die Kreisgeschäftsführung durch Ehrenamtliche kompetent umgesetzt wird. Dadurch steigt die Selbstständigkeit der unteren Gliederungsebenen und die Gliederungsebene darüber wird gleichzeitig entlastet, wenn sie nur noch in bestimmten Fragen um Unterstützung gebeten werden müsste. Ein Prinzip könnte lauten: »Hilf mir, es selbst zu tun«.



WENIGER IST SELTEN WIRKLICH MEHR!

Schließlich müssen wir uns auch fragen, wo unser Verband durch seine Strukturen für neue Menschen unattraktiv oder gar ausschließend wirkt. Die Antwort »Das haben wir schon immer so gemacht!« darf dabei nicht gelten. Bestimmte Verfahrensweisen und Verbandskulturen mögen den einzelnen Aktiven gar nicht mehr bewusst sein oder auch selbstverständlich erscheinen, während sie für neue Menschen vielleicht merkwürdig oder auch abschreckend wirken, weshalb solche eingeschliffenen Strukturen immer wieder hinterfragt werden müssen. Wenn neue Menschen in den Verband kommen, heißt das auch, dass sich die persönlichen Beziehungen untereinander verändern werden. Gerade für die kleineren Gliederungen bedeutet das, dass es irgendwann so weit ist, dass sich nicht mehr alle persönlich kennen oder gar gut miteinander befreundet sind. Es bedeutet auch, dass sich mehr politische Konfliktlinien auftun werden. Insbesondere letzteres sollte aber nicht als Bedrohung, sondern als mögliche Bereicherung des Verbandes gesehen werden. Aus politischen Konflikten können alle Beteiligten lernen und sich weiterentwickeln, wenn sie konstruktiv und solidarisch ausgetragen werden, auch der Verband kann sich daraus weiter entwickeln.

Der Verband muss mit neuen gesellschaftlichen Zuständen bewusst umgehen und entsprechend reagieren, ohne dabei seine Ideale zu verlieren. Neuen Menschen muss es möglich gemacht werden, sich ohne Hürden in den Verband zu integrieren und dabei ihre eigenen Vorstellungen in die Arbeit einzubringen. Das fordert allen Beteiligten ein Mindestmaß an Konfliktfähigkeit und Flexibilität ab, um darauf zu reagieren. **Deshalb braucht Bewegung nicht nur Struktur, sondern die Struktur mindestens ebenso viel Bewegung.**

PROJEKTE UND JUGEND- VERBÄNDE – *eine schwierige Beziehung?*

Sarah van Dawen · KV Köln

Die Gruppe »Revolutionäre Krümmelfresser*innen« sitzt zusammen im Gruppenraum. Sie beschäftigen sich gerade mit Wohnungslosigkeit junger Menschen und planen Gesprächsrunden mit Betroffenen, eine Ausstellung und eine Aktion in der Öffentlichkeit. Super Idee!

DAS EINZIGE PROBLEM Woher nehmen sie das Geld dafür? Die Helferin ruft beim Jugendamt an. Schließlich steht ja im Sozialgesetzbuch, SGB VIII des Bundes:

§ 12 FÖRDERUNG DER JUGENDVERBÄNDE

(1) Die eigenverantwortliche Tätigkeit der Jugendverbände und Jugendgruppen ist unter Wahrung ihres satzungsgemäßen Eigenlebens nach Maßgabe des § 74 zu fördern.«

Dann müssen sie ja auch Geld dafür kriegen! Der nette Herr vom Jugendamt teilt ihr mit, dass aber leider gerade keine Projektmittel ausgeschrieben sind, die auf ihre Idee passen würden. Da wird die Helferin nachdenklich. Schließlich muss sie ja auch noch die Raummiete zahlen, jemanden, der*die im Falkenbüro ans Telefon geht, den Strom ...

Da sagt der nette Herr vom Jugendamt, sie könnte doch ein Projekt zum Thema Umweltschutz machen – das macht doch sicherlich auch Spaß. Als die Helferin die Idee ihrer Gruppe erzählt, sind sie wenig begeistert. Umweltschutz, gut und schön. Aber auf der Falkenschulung haben sie gehört, sie dürften hier selbst bestimmen, was passiert und nicht der nette Herr vom Jugendamt.



Zum Glück gibt es an vielen Orten eine strukturelle Förderung, die selbstbestimmte Jugendverbandsarbeit möglich macht. Aber in Zeiten von Schuldenbremsen und Nothaushalten, werden die entsprechenden Haushalts-Ansätze nicht »fortgeschrieben«, d.h. nicht entsprechend der Inflation oder neuer Tarifbedingungen erhöht. Somit kommen immer mehr Jugendverbände dazu, dass sie eben nicht demokratisch gemeinsam überlegen können, was sie machen wollen, sondern auf Projektmittel angewiesen sind.

Projektmittel – ist doch gar kein Problem?

Projekte zeichnen sich im Gegensatz zu einer strukturellen Förderung dadurch aus, dass sie ein definiertes Ende haben und eine inhaltliche Eingrenzung. Wenn ein Thema gerade durch die Presse und Politik geht, werden häufig Projektgelder zur Verfügung gestellt. Dann gibt es eine Ausschreibung und ihr könnt ein Konzept schreiben und euch bewerben. Wenn ihr nicht genommen werdet, ist das Konzept und die investierte Zeit für die Katz. Nehmen wir an, ihr bekommt Projektgelder für Arbeit gegen rechts. Das ist super. Bloß, wann hört die Arbeit gegen rechts wieder auf? Wenn es keine Nazis mehr gibt, keine Vorurteile? Wenn es keine Abschiebung mehr gibt oder keine Nazi-Modemarken mehr? Oder wenn ihr keine Lust mehr auf das Thema habt, weil ihr mal wieder was Schöneres machen wollt?

Nein. Das Projekt hört auf, wenn die Projektbewilligung aufhört. Wovon danach die Gruppenstunde zu einem anderem Thema bezahlt werden soll, interessiert den Geldgeber der Projektgelder recht wenig. Es gibt also zwei wesentliche Haken an der Förderung durch Projektmittel: Ihr seid inhaltlich eingeschränkt. Ein Beispiel ist, wenn auf einmal jedes Projekt »gegen rechts« auch Arbeit »gegen Linksextremismus« machen muss. Wenn ihr dann sagt: »Wir finden Rassismus aber schlimm und Häuser besetzen gut«, bekommt ihr keine Gelder. Oder grundsätzlicher: Wenn es für euer Thema gerade keine Projektgelder gibt, dann müsst ihr es vom Taschengeld bezahlen oder sein lassen.

Politisch könnt ihr euch dafür einsetzen, dass die strukturelle Förderung nicht auf Projektmittel verlagert wird.

Projektförderung ist kaum nachhaltig für den Aufbau demokratischer Strukturen. Manchmal muss auch jemand ins Büro gehen, um für Neumitglieder ansprechbar zu sein oder es braucht Briefmarken für die Einladung zur Vollversammlung.

Die Jugendverbandsarbeit an sich ist laut SGB VIII förderungswürdig. Im SGB VIII §3 Abs.1 steht zum Beispiel auch, dass die Jugendhilfe »durch die Vielfalt von Trägern unterschiedlicher Werteorientierung und die Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen« gekennzeichnet ist. Wenn sich nun alle auf die gleichen Projektgelder, d.h. Themen, bewerben und immer nur wenige gewinnen, wie kann da Neues entstehen? Wenn sich Kurt Löwenstein mit einem koedukativen Ansatz auf Projektmittel seiner Zeit beworben hätte – hätte er sie bekommen ?

Was ist denn strukturelle Förderung?

Konkret könnt ihr z. B. folgende Förderungen fordern:

- Personalkostenzuschüsse
- Förderung von Bildungsseminaren
- Förderung Gruppenstunden, Ferienmaßnahmen
- Betriebskostenzuschüsse
- Pauschalförderung eures Verbandes
- Erhöhungen des Verwaltungskostenanteils

Insgesamt kommt es natürlich immer darauf an, wie hoch die jeweilige Förderung ist. Mit einem Personalkostenzuschuss von 1.000 € im Jahr kommt ihr z. B. nicht sehr weit. Da die Förderungen in jeder Stadt sehr unterschiedlich sind, wendet ihr euch am besten an euren örtlichen Jugendring, der weiß am besten Bescheid. Eine Möglichkeit ist es, sich in die Erstellung des kommunalen Kinder- und Jugendförderplans einzubringen, die Städte und Kreise erstellen müssen. So steht es in eben jenem Sozialgesetzbuch SGB VIII.

Politisch könnt ihr euch dafür einsetzen, dass die strukturelle Förderung nicht auf Projektmittel verlagert wird. Außerdem ist es wichtig, deutlich zu machen, dass eure Förderung eben keine freiwillige Leistung ist. Auch wenn Politiker*innen gerne öffentlich behaupten, die Förderung der Jugendverbandsarbeit sei eine freiwillige Leistung, dann sind wir besser informiert, dass dies nicht stimmt. Die revolutionären Krümfresser*innen haben ein Recht auf dauerhafte Förderung der Kinder- und Jugendverbandsarbeit.

DU, KIND, WIRST NICHT ERST MENSCH, DU BIST EIN MENSCH¹

Oder: Unser Anspruch an Mitbestimmung von Kindern

Marion Kleinsorge · OV Darmstadt/Bezirk Hessen Süd

Die meisten Kinder haben sehr konkrete Vorstellungen davon, wie ihre Umwelt gestaltet sein soll, was sie sich selbst zutrauen und was sie von anderen erwarten. Diese Vorstellungen entwickeln sich von Tag zu Tag. Eigene positive und auch negative Erfahrungen fließen ebenso ein wie aktives Erleben und das Sich-Ausprobieren.

Sie leben in ihren Familien, mit Geschwistern, oder auch in Einrichtungen in Gruppen, sie verbringen Zeit mit Freunden, in der Schulklasse – und überall bringen sie sich (mehr oder weniger) ein, machen Erfahrungen, übernehmen Verantwortung und erweitern ihre Vorstellungen von einem guten Miteinander. Bei manchen Kindern geht das schneller, bei anderen langsamer. Aber kein Kind schaltet sein demokratisches Selbstverständnis über Nacht passend zum 18. Geburtstag ein. Genau deshalb entspricht es unserem Selbstverständnis, Kinder schon so früh und so gleichberechtigt wie möglich mitbestimmen zu lassen – soviel sie wollen und können, in den Bereichen, die sie interessieren, die sie verstehen und in denen sie leben.

Gleichberechtigung und Mitgestaltung lernen Kinder durch Selbstorganisation z. B. in unseren Zeltlagern, Gruppenstunden, in unseren Einrichtungen und Angeboten. Wir verstehen uns als »Werkstatt der Demokratie«² und machen Demokratie und Selbstwirksamkeit³ durch unsere Strukturen der Selbstorganisation (er)lebbar.



VIELE KLEINE SCHRITTE – alltägliche und grundlegende Prozesse in der Gruppe

»Bewegung braucht Struktur« – so auch das direkte Umfeld, die Lebensbereiche, in denen sich Kinder regelmäßig und sicher bewegen, so können sie im Alltag Demokratie leben lernen. In der Gruppenstunde erleben, was Aushandlungsprozesse bewegen können. Erkennen, dass Mehrheitsentscheidungen nicht automatisch gute Entscheidungen sind. Die Erfahrung machen, was Rücksichtnahme, aber auch Verantwortung, für die eigene Entscheidung bedeutet. Erleben wie es ist, zur Minderheit zu gehören bzw. eine Minderheitenposition zu vertreten.

GRUPPENSTUNDEN – Selbstorganisation vor Ort und regelmäßig

Die Gruppenstunde ist ein fester Bezugspunkt im Ortsverband. Hier kommen jede Woche die gleichen Kinder zusammen, sie gestalten ihr Programm, sie backen Pfannkuchen, sie machen Experimente, streiten für Kinderrechte oder planen ihre Teilnahme am Zeltlager. Die Gruppe ist kein Freundeskreis, aber es entstehen Freundschaften. Es wird gestritten, es werden Regeln des Zusammenlebens entwickelt und gleichberechtigt verändert. Hier erfahren die Kinder Solidarität, Rückhalt und Rücksichtnahme. Hier wird gesponnen und es entstehen tolle Ideen, die nur gemeinsam umgesetzt werden können.

Gerade für Kinder, die es in ihrem sonstigen Alltag nicht gewöhnt sind, mitzubestimmen und mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen und gefragt zu werden, ist die Gruppenstunde elementar. Sie erleben Demokratie, Falken und entdecken in kleinen Portionen die Kraft des Miteinanders, die Kraft der Solidarität. Deswegen ist kontinuierliche Gruppenarbeit so wichtig. Die Gruppenarbeit bildet das Rückgrat, unsere Struktur bildet den demokratischen Rahmen unserer Bewegung. Das Zeltlager ist der Höhepunkt des Falkenjahres, aber Solidarität und Freundschaft einmal in der Woche zu erleben, das bewegt die Köpfe. **Die Kombination von Kontinuität (in der Gruppenstunde) und Intensität (im Zeltlager) macht das Zusammenleben besonders spannend und die Demokratie-Erfahrung besonders lebendig.**

DEMOKRATIE LEBEN UND ERLEBEN – Mitbestimmung im Zeltlager

Im Zeltlager, auf Freizeiten, in Seminaren oder bei internationalen Begegnungen, zu denen mehrere Gruppen zusammenkommen, bedarf es schon deutlich mehr Struktur für ein erfolgreiches Miteinander. Hier ergeben sich immer wieder Möglichkeiten, Mitbestimmungsmodelle auszuprobieren, zu verändern und anzupassen. Aus der Kritik des letzten Zeltlagers, aus dem Vorbereitungstreffen mit den Teilnehmenden, aus dem bundesweiten Austausch mit anderen Gliederungen, lassen sich Modelle für ein demokratisches Zusammenleben entwickeln, die den Teilnehmenden das Mitgestalten vor Ort ermöglichen: Gruppen- oder Zeltsprecher*innen, Dorfversammlung, Lagerrat, Vollversammlung, Dorfvertreter*innen... Im Laufe der Geschichte, haben Falken schon einiges ausprobiert. Manchmal wollen Teilnehmende mehr oder weniger mitbestimmen und -gestalten. Ein anderes Mal sind Helfer*innen mehr oder weniger bereit, mitbestimmen und mitgestalten zu lassen. Es gibt keinen Königsweg für die Beste, die einzig wahre Zeltlagerdemokratie in unserem Verband. Wichtig ist, dass sie gleichberechtigt ist und durch die handelnden Personen entwickelt wird. Dann können diese sie annehmen und ausgestalten.

Demokratie kann nur funktionieren, wenn sie getragen ist. Wenn ein Helfer*innen-Team nicht gewillt ist, mehr Demokratie im Zeltlager zuzulassen, dann braucht es dafür auch keine Strukturen. Dann finden sich allerhand Gründe, warum die Ideen und Anregungen der Teilnehmenden sich nicht umsetzen lassen – oder sie werden einfach nicht berücksichtigt. Diese Erfahrung machen Kinder und Jugendliche immer wieder – bei den Falken sollte ihnen das nicht passieren.

Wenn es einmal nur geringe Möglichkeiten zur Mitgestaltung gibt, dann müssen wir das transparent machen und erklären, warum es so ist. Dann konzentrieren wir uns eben auf das demokratische und respektvolle Miteinander in der Gruppe. Dieses zu erleben ist meines Erachtens elementar für das identitätsstiftende Erleben von »Demokratie«. Das solidarische und konstruktive Erleben in der Gruppe ist der Grundstein für langjährige und nachhaltige Beteiligung. Die positiven und stärkenden Erfahrungen in der Gruppe und der Bewegung befähigen uns, in Strukturen hineinzuwachsen. Um diese zu verstehen und ihren Wert zu erkennen, muss man einiges an Nerven, Geduld, Erfahrung, Neugier, Überzeugung mitbringen.

Ich habe in meinem Leben nur wenige Menschen kennengelernt, die unbedingt z. B. ein bestimmtes Wahlamt übernehmen wollten, weil es eben vorhanden war. Die große Mehrheit der Genoss*innen, mit denen ich irgendwann mal zusammen arbeiten durfte, hat sich wohl eher den Strukturen gefügt und im Laufe der Zeit ausreichend Verständnis gesammelt, um diesen Strukturen eine Berechtigung zuerkennen zu können – und eben auch mal ein Amt auszufüllen, also in dieser Form Verantwortung zu übernehmen und zu gestalten.

Einig waren sie sich aber darüber, dass unser Verband **Strukturen braucht, um in Bewegung zu bleiben. Strukturen geben unserer Selbstorganisation eine Form, sie sichern die Kontinuität des Verbandes.**

... die Elemente unserer sozialistischen Erziehung immer wieder zu hinterfragen und möglicherweise auch zu verändern.

KURT LÖWENSTEIN und die Erziehung für eine andere Welt

Kurt Löwenstein, der Gründer der Falkenbewegung, war davon überzeugt, dass schon Kinder demokratische Strukturen kennenlernen sollen. Er plädierte in den 1920er Jahren – also kurz nach dem Ersten Weltkrieg und der Monarchie unter Kaiser Wilhelm – für eine »Erziehung für eine andere Welt«. Die Kinder sollten in den Falkengruppen Demokratie (er)leben, um später einen demokratischen Staat gestalten und leben zu können. Kurts Anspruch war sehr weitreichend und vorausschauend. Noch fast 100 Jahre später beeindruckt mich an seinem Ansatz ebendiese Weitsicht und die Überzeugung, dass wir mit der »üblichen Erziehung« auch das übliche System stützen – dass wir also, um das System zu verändern auch eine Veränderung des Menschen brauchen. Insofern ist und bleibt es die gute Praxis in unserem Verband, die Elemente unserer sozialistischen Erziehung immer wieder zu hinterfragen und möglicherweise auch zu verändern. Der gleichbleibende Kern unserer Erziehungs- und Bildungsarbeit jedoch bleibt die Erziehung zur Selbständigkeit, zu Verantwortungsbewusstsein und zur Kritikfähigkeit.

Heute gilt genau das als wissenschaftlich erwiesen: Die große Mehrheit⁴ derjenigen, die sich als Erwachsene engagieren, hat den Zugang zum Engagement bereits als Kind gefunden. Wer erlebt, was man selbstorganisiert und in der Gruppe bewegen kann, wer früh erfährt, dass das eigene Handeln etwas verändern kann, wer als junger Mensch erlebt, wie spannend Engagement sein kann, wer bei den Falken Demokratie erlebt und verstanden hat – der wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch als erwachsener Mensch aktiv bleiben und für die Demokratie streiten. Und diese Erfahrung haben wir als Bewegung selbst immer wieder gemacht: Demokratie muss immer wieder neu erstritten,verteidigt und ausgebaut werden.

Es ist unsere Aufgabe als sozialistischer Kinder- und Jugendverband, unsere Strukturen und Gremienkulturen so zu pflegen und weiter zu entwickeln, dass sie einladen mitzumachen, mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.



Kurt Löwenstein

MITBESTIMMUNG – Spaß, Spannung und Bewegung!

Wenn sich niemand bemüht, nachvollziehbar zu machen, welche Bedeutung eine Satzung für unser Zusammenleben im Verband hat – wenn Gremiensitzungen Pflichtveranstaltungen sind, die eben einfach dazugehören, – wenn schon die Einladung ein langweiliges Schreiben ist und die Sitzungen standardmäßig abends stattfinden und – wenn Jahreshauptversammlungen als langweilige Sitzungen erlebt werden, in denen so viel geredet wird, dass sogar Jugendliche und Erwachsene nicht immer folgen können, dann fragt man sich zu recht, warum man Kindern dieses Erleben aufzwingen will.

Doch es geht auch anders: Schon die Einladung kann verständlich sein oder sogar neugierig machen, Sitzungen können kindgerecht gestaltet werden und die Kindergruppe kann die Versammlung mit vorbereiten. Zahlreiche Anregungen aus unterschiedlichen Gliederungen hat der Bundesvorstand in einer Aktionsmappe zusammengetragen.

● Wie funktioniert eine Mitgliederversammlung oder eine Kreisdelegiertenversammlung mit Sechsjährigen? Weiterlesen im Reader »**Du hast die Wahl! Alter: 6+**«
http://intern.wir-falken.de/organisation/veranstaltungen_organisieren/4175583.html

MITGLIEDERVERSAMMLUNG FÜR ALLE – Wahlrecht ab sechs

Bei den Falken kann man mit sechs Jahren Mitglied werden. Alle Mitglieder haben das aktive Wahlrecht – sie können also von Anfang auf der Ebene des Ortsverbandes auch satzungsrechtlich mitbestimmen und wählen.

Wenn die jährliche Mitgliederversammlung des Ortsverbandes stattfindet, kommt das wichtigste Gremium vor Ort zusammen. Von dort aus wird der Verband bis auf die Bundesebene mitgestaltet und zwar von Kindern ab sechs Jahren. Hier können die Gruppen ihre Anliegen einbringen: Vielleicht wollen sie etwas anschaffen oder renovieren, vielleicht eine gemeinsame Position verabschieden oder eine Kampagne starten, vielleicht wollen sie den Vorstand mitwählen oder ein bundesweites Camp vorschlagen.

In jedem Fall ist es eine (wiederkehrende) Gelegenheit, sich mit den demokratischen Strukturen unseres Verbandes – über die Gruppenstunde hinaus – zu beschäftigen, diese infrage zu stellen und verstehen zu lernen.

MITBESTIMMUNGSSTRUKTUREN – vor Ort

Kinder brauchen keine langen Anreisen und auch keine fristgerechte Einberufung einer bundesweiten Kinderkonferenz mit ausreichend Delegierten, um den Verband mitzugestalten. Kinder brauchen vor allem Zeit, um in demokratische Strukturen hineinzuwachsen. Und sie brauchen ein Format, das ihren Bedürfnissen, Kompetenzen und Interessen gerecht wird. Ihr Engagement beginnt in der Gruppenstunde und entwickelt sich im Ortsverband oder auf Kreisverbandsebene.

Anliegen, die nicht direkt im Ortsverband zu regeln sind, können von den Delegierten des Ortsverbandes auf andere verbandliche Ebenen getragen werden. Das ist die Aufgabe der Delegierten – und nichts anderes tun sie mit den Anliegen anderer Verbandsmitglieder, die nicht selbst als Delegierte auf die Bezirks-, Landes- oder Bundeskonferenz fahren (können).

MITBESTIMMUNG – mit Qualität

Maßstäbe an Mitbestimmung sind bereits vielfach und an unterschiedlichen Stellen benannt worden. Sicherlich ist es wichtig, zumindest einigen davon tatsächlich auch gerecht zu werden – doch die erneute Zusammenstellung und Erläuterung wird hier vermieden. Sicher ist, Demokratie braucht Zeit und Raum, um sich zu entwickeln. Man muss Fehler machen dürfen und niemand sollte aufgrund zu vieler Möglichkeiten untätig werden. Wo Neugier geweckt ist, wo Interesse vorhanden ist, wo Kinder anfangen, Verantwortung zu übernehmen, da müssen wir sie unterstützen und ermutigen. Die Strukturen, aus denen heraus und in denen Kinder demokratisch aktiv werden, können wir gestalten. Die Rahmenbedingungen für unsere Demokratie haben wir selbst in der Hand.⁵

STRUKTUREN – ein gutes Gerüst für Mitbestimmung

Die Helfer*innen motivieren die Kinder in den zum Teil schwierigen Prozessen und sorgen für die nötige Kontinuität. Die Struktur bildet das Rückgrat der Selbstorganisation und sorgt für Transparenz bei Entscheidungen. Strukturen geben den handelnden Personen ein Mandat und sie sind die Basis eines demokratischen und gleichberechtigten Miteinanders. Bewegung braucht Strukturen, damit Kontinuität und Verantwortungsübernahme gestärkt werden können. Ohne Strukturen wäre unsere Bewegung nicht so alt geworden und hätte die mehrfachen Versuche, uns zu verbieten und zu unterdrücken, nicht überlebt. Kurzum: In den demokratischen Strukturen unseres Verbandes können Kinder und Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren. Sie merken, dass eigene Handeln Veränderung erwirkt.

Für Kinder und Jugendliche, die so selbstverständlich demokratisch miteinander groß werden, erschließen sich Gremien und verfasste Strukturen unseres Verbandes auf eine besondere Weise: Sie sind es gewohnt miteinander zu verhandeln, zuzuhören und gemeinsam die beste Lösung zu entwickeln. Sie äußern nicht nur ihre Wünsche, sondern sie setzen die Verabredung anschließend gemeinsam um. Daran anschließend bilden die demokratisch verfassten Verbandsstrukturen eine logische Fortsetzung des demokratisch-solidarischen Miteinanders in der Gruppe. In größeren Gruppen, im Bezirk, im Landesverband und auf Bundesebene können nicht immer alle zusammen kommen. Dennoch ist es unabdingbar, verbindliche Kommunikationsstrukturen zu haben und gemeinsam die Grundregeln miteinander auszuhandeln. Wer im Sinne von Kurt und Co. so in den Verband hinein gewachsen ist, der/die wird solch komplexe Konstrukte verstehen, nutzen und sogar weiterentwickeln können.

MITBESTIMMUNG – Gar nix besonderes mehr!?

Demokratie gehört zu Falken, wie die Gruppe. Strukturen bilden den demokratischen Rahmen unserer Arbeit. Wer uns nach außen vertritt, wird gewählt und was wir als Gruppe machen, entscheiden wir gemeinsam. Über den Verband hinaus kommt Mitbestimmung zunehmend in Mode. Besonders bleibt uns Falken dabei allerdings (und das sicherlich noch auf lange Sicht!) der Mut, jungen Menschen einen sehr umfangreichen Gestaltungsspielraum und umfassende Verantwortungsübernahme zuzugestehen.

Bei Falken können Kinder und Jugendliche nicht nur entscheiden, welches Programmangebot sie annehmen – sie machen ihr Programm selbst. Sie entscheiden nicht nur, welche Beilagen sie zum Hauptgericht auswählen – sie entscheiden, was gekocht wird, gehen einkaufen und schnippeln selbst. Sie entscheiden nicht nur, ob sie selbst an der Fahrt teilnehmen wollen (und bestätigen dies möglicherweise sogar mit ihrer Unterschrift auf der Anmeldung) – auf dem Nachtreffen und in der Gruppenstunde reden sie mit, wo die nächste Fahrt hingehen sollen und welche inhaltlichen Themen dabei behandelt werden und gestalten die Treffen.

Wir fordern
einen Perspektiv-
wechsel im Umgang
mit Kindern
und Jugendlichen!



KINDER ERNST NEHMEN – nicht Kinder reden lassen

Nach der eigenen Meinung gefragt werden, ernst genommen werden in der Antwort, Veränderungen anzustoßen und zu gestalten... das sind wichtige Erfahrungen, die Kinder zu Mitbestimmung und Selbstorganisation befähigen. Diese Erfahrungen machen junge Menschen zu starken und selbstbewussten Persönlichkeiten, die bereit sind, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Sie haben eine Vorstellung von gelebter Demokratie und treten mit Forderungen nach außen.

Diese Erfahrungen sind für die Falken als politischer Kinder- und Jugendverband nicht nur die wiederkehrende Bestätigung unseres pädagogischen Ansatzes, sondern auch der praktische Ausgangspunkt für unsere Forderungen nach einer umfassenden Demokratisierung der Gesellschaft. Wir setzen uns ein für altersgerechte und ernstgemeinte Formen der gesellschaftlichen Mitbestimmung von Kindern und praktizieren sie im Verband. Wir fordern einen Perspektivwechsel im Umgang mit Kindern und Jugendlichen: Sie wollen nicht herumgezeigt werden und Erwachsenenveranstaltungen schmücken. Kinder wollen nicht gerade dann gefragt werden, wenn Erwachsene sich (mal) für die Meinung der Kinder interessieren. Sie wollen, dass Erwachsene ihnen zuhören, wenn sie etwas zu sagen haben. Kinder bekommen nicht erst eine Meinung, sondern sie haben bereits eine. Sie wollen nicht erst später als Erwachsene ernst genommen werden, sondern schon heute, als Kind. Kinder werden nicht erst Menschen, sondern sie sind es bereits!

1 Janusz Korczak, polnischer Kinderarzt und Reformpädagoge · 1920

2 Heinz Westphal

3 Unter Selbstwirksamkeit versteht man die eigene Gewissheit und die eigene Zuversicht, neue oder schwierige Anforderungssituationen auf Grund eigener Fähigkeiten bewältigen zu können.

4 Vgl. Vita gesellschaftlichen Engagements: Studie zum Zusammenhang zwischen früher Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter; Herausgeber: Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

5 Weiterführende Literatur: deutsche jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit. Heft 12 Dezember 2010.

GIBT ES EINE RICHTIGE STRUKTUR IM FALSCHEN?

Wie wir als Bewegung gegen diese Gesellschaft Strukturen etablieren (müssen), die selbst Teil der Gesellschaft sind.

Philipp Schweizer · Landesverband Thüringen

Als ich vor etwas mehr als zehn Jahren in NRW bei den Falken aktiv wurde, ärgerte ich mich oft darüber, wie mit den Strukturen des Verbandes umgegangen wurde. Denn während es in der Satzung heißt: »Zweck des Verbandes ist es, die demokratische Erziehung und Bildung junger Menschen auf sozialistischer Grundlage zu fördern. Er will die Idee des Sozialismus an junge Menschen herantragen«, konnte ich in der Praxis auch mit einiger Mühe oft nicht erkennen, inwiefern die Arbeit in der offenen Tür oder in den Freizeiten diesem Zweck dienen sollte. Wie trägt eine entpolitisierte Freizeit, in der der Verband als Dienstleister irgendwelchen Teilnehmer*innen gegenübertritt, die Idee des Sozialismus an junge Menschen heran? Was ist die sozialistische Grundlage von Seminaren zu Liebe, Sex und Zärtlichkeit, die sich inhaltlich von denen von Pro Familia kaum unterscheiden? Was für eine Form der Erziehung und Bildung ist es, sich einmal wöchentlich zum Spielen und Quatschen zu treffen? Welchen Beitrag für die Sozialistische Jugend liefern alte, mit der Verwaltung des Verbandsvermögens und ihrer eigenen Stelle beschäftigte, Hauptamtliche?

Vor allem, wenn sie gleichzeitig den Eindruck vermitteln, Angst vor jeder Veränderung und jeder Initiative junger Genoss*innen zu haben, die nicht auf dem von den Hauptamtlichen vorgezeichneten Wegen verläuft? So sehr ich auch meine anderen Genoss*innen und den Verband mochte: Irgendwie wollte ich immer mehr. Schnell fand ich im Verband auch Genoss*innen, bei denen ich das Gefühl hatte, dass sie dasselbe wie ich, oder doch zumindest etwas Ähnliches wollten.

Wir fingen noch in der Schule bzw. Ausbildung an, Seminare zur Geschichte des Sozialismus und sozialistischer Theorie zu organisieren. Einmal die Woche trafen wir uns, um zu diskutieren, organisierten einen Lesekreis, in dem wir Adornos »Marginalien zu Theorie und Praxis« lasen und erschlossen uns gemeinsam die Welt.

Dann zogen ich und eine Genossin zum Studieren nach Thüringen. Als wir hier ankamen, gab es keine Falkenstrukturen. Dank des Sekretärs für Beratung und Vernetzung wussten wir aber, dass einige linke Jusos im Begriff waren einen Kreisverband zu gründen. Da wir weiterhin bei den Falken aktiv bleiben wollten, schlossen wir uns ihnen kurzerhand an. Die Gründung des Kreisverbandes fand in den Räumen der Gewerkschaftsjugend statt, die erste Mitgliederversammlung in der WG einer Genossin.

Schon damals hätte uns auffallen können, was wir erst nach und nach merkten: Hier war es anders als in NRW. Dort wollten wir es anders machen, als der »Mainstream« des Verbandes, wir fanden uns zusammen, weil wir an der, in unseren Augen, unpolitischen Praxis des Verbandes eine gemeinsame Kritik teilten. Die Strukturen des Verbandes hatten dabei für uns gedanklich kaum eine Rolle gespielt. Eher noch dachten wir, dass der Verband durch viel Geld, Strukturen und Hauptamt träge geworden und die Verwaltung des Vermögens zum Selbstzweck geronnen war. Und doch hatten wir sie praktisch vorausgesetzt: In den Räumen des Hubert-Vootz-Hauses in Viersen hatten wir uns getroffen, unsere Seminare fanden dort statt, dort konnten wir kopieren, Material lagern, das Material nutzen, wenn wir es brauchten. Wie selbstverständlich hatte ein Genosse, der 10 Jahre älter war als wir, sich ehrenamtlich um die Abrechnungen der Veranstaltungen gekümmert, die er selbst wohl politisch nicht besonders interessant fand, die er aber unterstützte weil ihm etwas an der sozialistischen Jugend lag. Erst heute kann ich einschätzen, welchen Dienst er uns damit erwiesen hat. Widerwillig hatte sich ein Teil von uns zwar in Funktionen wählen lassen, aber um das formale Funktionieren des Verbandes vor Ort mussten wir uns nie sorgen: Wir füllten ihn einfach mit Inhalt.

In Erfurt waren wir plötzlich auf uns allein gestellt. Wir mussten lernen wie man Anträge schreibt, Maßnahmen abrechnet, mussten zu Sitzungen des Stadtjugendrings und anderem Gedöns laufen. Hier hatten wir keine Räume die wir nutzen konnten. Wir hatten auch kaum Geld, kein Material usw. usf. Plötzlich spielte Struktur eine Rolle, Bewegung braucht eben Struktur. Aber auch etwas Anderes fiel schnell auf: Es ist nicht bloß der mangelnde Wille alter Funktionäre*innen und Hauptamtler*innen, der dazu führt, dass sich die Praxis des Verbandes entpolitisiert, dass man lieber auf Altbewährtes setzt, statt Neues zu versuchen.

Die öffentlichen Mittel hängen an Teilnehmer*innentagen, Anträge müssen gestellt werden, Berichte geschrieben, Buchhaltung gemacht werden usw. Ist man einmal in einer solchen Rolle, wechselt schnell der Blick auf die Dinge: Nicht mehr von unten wird auf den Verband als gemeinsames Mittel um den Sozialismus voranzubringen geguckt, sondern aus der Perspektive »des« Verbandes auf alles geblickt. In diesem Blick ist nicht der Verband das Mittel seiner Mitglieder, dass diese benutzen sich zu organisieren, ihren Alltag besser zu gestalten und ihre Kritik voranzubringen. Stattdessen erscheinen die Mitglieder und alles andere als Mittel für den Verband um dessen Vermögen zu mehren, Stellen zu sichern und sein Weiterbestehen zu garantieren. Die Frage ist dann nichtmehr, was der Verband nützt, sondern was man alles für den Verband nutzbar machen kann.

Weil der Verband nicht als Zusammenhang von Menschen, aber als freier Träger der Jugendhilfe, als Einrichtung mit Vermögen usw. eine ganz und gar bürgerliche Einrichtung ist, verweist auch seine Struktur auf ganz andere Zwecke, als den Sozialismus voranzubringen. Jeder Antrag und Bericht setzt voraus, dass man sich eindenkt in die Interessen der Verwaltung und der Politik. Da geht es darum, Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, statt mit ihnen einen Kampf gegen die herrschenden Verhältnisse zu führen, darum Konflikte zu befrieden statt sie zum Ausgangspunkt der Kritik am großen Ganzen zu machen. Da gilt es den neusten Trends der bürgerlichen Pädagogik hinterher zu laufen statt eine Kritik der bürgerlichen Pädagogik zu organisieren. Jedes Haus und Zelt des Verbandes macht ihm zu einem ängstlichen Besitzer, statt zum Gegner des Eigentums.

Der Widerspruch, der sich daraus ergibt, lässt sich aber gar nicht auflösen. Er liegt in der Sache selbst, denn wir brauchen Strukturen für unsere Bewegung, aber diese staatlichen, bürokratischen, kapitalistischen Strukturen sind notwendig eben auch Teil dessen, wogegen unsere Bewegung sich richtet. Es wäre wohl einmal an der Zeit darüber zu diskutieren, wie wir diese Probleme minimieren, damit nicht, so wie ich es bei mir und meinen Genossen*innen von früher erlebt habe, der Verband zerfällt in diejenigen, die politisch etwas machen, aber keinen Blick für die organisatorischen Notwendigkeiten des Verbandes haben und diejenigen, die diese Notwendigkeiten akzeptieren und umsetzen. Und sich somit durchsetzen müssen, gegen die, die nichts anderes wollen, als am Zweck des Verbandes festzuhalten.

Menschen in
die Gesellschaft
zu integrieren,
statt mit ihnen
einen Kampf
gegen
die herrschenden
Verhältnisse
zu führen.

DAS JUNG- HELFER*INNEN KONZEPT

im Rahmen des Zeltlagers 2012 des Landesverbandes Rheinland-Pfalz!

Jan Schmitz

Bei uns gibt es bundesweit eine Vielzahl von Versuchen, jungen Menschen den Raum zu bieten, sich für die »praktische« Arbeit im Verband zu interessieren. Unser Junghelfer*innenkonzept stellt in diesem Zusammenhang nur einen von vielen Versuchen dar, Erfahrungen in einem speziellen Bereich, nämlich der pädagogischen Arbeit im Rahmen des Zeltlagers, zu sammeln. Da ich davon ausgehe, dass auch hier bereits zahlreiche kreative Ansätze bestehen, werde ich versuchen, in diesem Artikel unsere Gedanken zu unserem Konzept bzw. die Auseinandersetzung mit diesem Konzept zu beschreiben.

Warum und wie haben wir ein Junghelfer*innenkonzept gestaltet?

Wir sind ein vielfältiger Verband. Das bedeutet nicht nur, dass sich bei uns viele verschiedene Meinungen, sondern auch Bedürfnisse finden lassen. Solange dabei die Grundlinien des Verbandes, auf die wir uns immer wieder verständigen müssen, gewahrt bleiben, sollte es unsere Aufgabe sein, Menschen den Raum zu bieten, sich innerhalb unserer Strukturen selbst zu verwirklichen. Durch die positive Empfindung der Vielfalt, entstehen Chancen, dass sich viele unterschiedliche Menschen mit vielen unterschiedlichen Ideen austauschen und die Möglichkeit haben, jede Menge Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln.

Beim Übergang von Teilnehmenden zu Ehrenamtlichen als Träger*innen und zentraler Triebkraft der Verbandsarbeit wird diese Vielfalt zur Herausforderung. Obwohl Kinder und Jugendliche im Sinne unseres politischen und pädagogischen Anspruches keine Klient*innen oder Kund*innen sind, sondern eine aktive gestaltende Rolle einnehmen, lässt sich eine Grenze verzeichnen, die das Verhältnis zwischen Teilnehmenden und Helfenden markiert. Bei der Gestaltung unseres Junghelfer*innenkonzeptes war ein zentraler Hintergrundgedanke, dass die Schwierigkeiten dieses Übergangs nicht ausschließlich aus einem Mangel an Interesse resultieren, sondern ebenfalls durch eine Erfahrungslücke bezüglich der »anderen« Perspektive hervorgerufen werden.

Im Sinne der vielfältigen Interessen und Bedürfnisse wollten wir also darauf achten, dass wir Anlaufstellen schaffen, um Erfahrungen zu sammeln, die sowohl flexibel als auch strukturiert sind.

Von vornherein wollten wir dabei den Aspekt der Freiwilligkeit in den Vordergrund stellen. Die Junghelfer*innen sollten sowohl in der Wahl ihrer Rolle als auch in der Ausgestaltung dieser Rolle als Nicht-Teilnehmer*in ihren Interessen folgen können. Dadurch sollte auf der einen Seite Prävention gegenüber einer vermeintlichen Überlastung geleistet werden. Auf der anderen Seite sollte den Junghelfer*innen die Möglichkeit geboten werden, ihre Position im Zeltlager bzw. im Verband, an ihren individuellen Interessen und Kompetenzen ausgerichtet, zu gestalten. In diesem Sinne beinhaltete unsere Ausschreibung für das Sommerzeltlager 2012 ein offenes Angebot an Jugendliche als Junghelfer*innen teilzunehmen.

Für die Teilnahme als Junghelfer*in wurde jedoch der Besuch einer unserer Juleicaschulungen und der Zeltlagervorbereitungsseminare vorausgesetzt. Die Idee hierbei war, dem Gedanken dieser Seminare entsprechend, den Junghelfer*innen sowohl Basiswissen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, als auch sie von Anfang an in die konzeptionelle Gestaltung mit einzubeziehen. Dabei erwies sich als Vorteil, dass sich bereits im Rahmen der Juleicaschulung erste Gruppendynamiken zwischen den angehenden Junghelfer*innen entwickelten, die auf den Zeltlagervorbereitungsseminaren vertieft werden konnten. Dadurch bestand zu Beginn des Zeltlagers bereits eine persönliche Basis zwischen den Junghelfer*innen, die dazu führte, dass die emotionalen Herausforderungen des Zeltlagers, zumindest bedingt durch eine feste Basis, relativiert werden konnten. In Absprache mit den Junghelfer*innen wurde ihnen des Weiteren ein gemeinsames Zelt angeboten.

So hatten sie trotz der unterschiedlichen Arbeitsfelder, die von verschiedenen Gruppen bis hin zur Unterstützung der Küche variierten, einen festen Raum, in dem sie sich zurückziehen und unter sich sein konnten.

Um pädagogische oder persönliche Probleme im Alltag des Zeltlagers aufarbeiten zu können, stand ein Begleitungsteam, bestehend aus vier Helfer*innen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen, als Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Das Ziel dieses Teams war es, nicht nur in Krisensituationen zu intervenieren, sondern die Möglichkeit zu nutzen, vorhandenes pädagogisches Wissen der Jungehelfer*innen zu vertiefen bzw. gemeinsam neue Wissensfelder zu erarbeiten. In diesem Sinne trafen wir uns in regelmäßigen Abständen, um Situationen im Zeltlager zu besprechen, aber auch um mal ein Eis essen zu gehen und gemeinsam dem Zeltlageralltag zu entfliehen.

Herausforderungen und Chancen des Jungehelfer*innenkonzeptes

Der Zeltlageralltag bietet, nicht nur für Jung- und Ersthelfer*innen, durch die Vielzahl an Erfahrungen und Eindrücken eine enorme Belastung. So besteht meines Erachtens die zentrale Herausforderung eines Jungehelfer*innenkonzeptes in dem schmalen Grat zwischen der Möglichkeit für Jungehelfer*innen Verantwortung zu übernehmen und einem effektiven Schutz vor emotionaler und physischer Überforderung. Denn wir stehen jungen Menschen gegenüber, die im gesellschaftlichen Alltag an vielen Stellen – Schule sei an dieser Stelle nur ein Beispiel von vielen – durch Strukturen und Sanktionen entmündigt werden. Wenn wir ihnen die Möglichkeit bieten, dieser Entmündigung partiell zu entgehen, müssen wir der Verantwortung, die damit einhergeht, gerecht werden.

Der Versuch, eine Mischung aus Helfer*innen- und Teilnehmendengruppe für die Jungehelfer*innen zu schaffen, konnte dieses Verhältnis zwar entspannen, jedoch nicht auflösen. Aber, wie so oft, ist auch hier wahrscheinlich wieder der Weg das Ziel.

Neugierig geworden? Wenn ihr mehr über das Jungehelfer*innen Konzept der Pfälzer*innen erfahren möchtet, dann meldet euch doch einfach im Landesbüro unter der Nummer: 06131.901 54 89



WIRKUNGS- VOLLE JUGEND- BETEILIGUNG –

*Immer (wieder)
unser Thema!*

Jasmin-Marei Christen · KV Kiel
Projekt Ichmache>Politik

Die Gruppe macht's! Der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) ist die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und Jugendringe in Deutschland und vertritt ihre Interessen auf Bundesebene. Die SJD – Die Falken sind Gründungsmitglied, gestalten seit Jahrzehnten die Arbeit des DBJR mit und bringen Positionen und Ideen in die gemeinsamen politischen Beschlüsse ein. Über die Arbeitsgemeinschaft erhalten die Forderungen der jungen Menschen aus den verschiedenen Verbänden stärkeres Gewicht in der Bundespolitik.

Der Deutsche Bundesjugendring setzt sich für mehr Beteiligung ein. Er will sie in der Bundes- und Europapolitik etablieren und nutzt dazu die Projekte Ichmache>Politik und Strukturierter Dialog.¹

Mitwirkung mit Wirkung ... konkreter und kürzer lässt sich der Anspruch des Bundesjugendrings (DBJR) an Jugendbeteiligung nicht fassen.

- Darin steckt der Anspruch, dass junge Menschen an allen sie betreffenden Entscheidungen beteiligt werden sollten. Weil es sie etwas angeht, was z. B. in ihrem Wohnort, in der Bildungspolitik oder in der Arbeitsmarktpolitik entschieden wird. Auch weil wirksame Jugendbeteiligung Politik qualifiziert: Durch sie erfahren politische Entscheidungsträger*innen mehr über das Leben und die Ansichten von Jugendlichen und können so besser in deren Sinne agieren.



SDENKENFÜR
IKJUNGESDE
ESDENKENFU
ENFÜRJUNGE
JRJUNGEPOL
GEPOLITIKJU
SDENKENFÜR
ENKENFÜR II'

ichmache-politik.de

- Darin ist auch die Forderung enthalten, dass Jugendbeteiligung weder schmückendes Beiwerk noch oberflächlich sein darf. Dort, wo junge Menschen mitmachen, soll dies Wirkung zeigen. Die Verfahren dafür müssen transparent, altersgerecht und übersichtlich sein. Es gilt, junge Menschen als politische Akteur*innen und Expert*innen ihrer Lebenswelt ernst zu nehmen und systematisch in die Gestaltung von Politik einzubeziehen.

- Darin steckt die Erfahrung, dass nicht überall, wo Beteiligung drauf steht, das drin ist, was die Jugendverbände unter Mitwirkung verstehen! Der DBJR hat klare Maßstäbe für wirksame Beteiligung. Und die legt er auch an die Bundes- und Europapolitik an!

Dass all dies richtig sinnvoll und wichtig ist, darüber besteht in jugendpolitischen Debatten Einigkeit. Trotz zahlreicher guter Beteiligungsprojekte krankt es jedoch an der Verankerung im politischen Alltag. Beteiligung wird zu oft vergessen, passt nicht in die Zeit- und Budgetpläne oder wird populistisch, aber ohne Wirkung initiiert. Das gilt vor allem für politische Prozesse, die über die Kommunalpolitik hinausgehen. Überregionale Jugendbeteiligung bedeutet meistens: Kleine, nahezu beliebig zusammengesetzte Gruppen von Jugendlichen dürfen an Tagungen von Erwachsenen teilnehmen oder erarbeiten Forderungen, die von Verantwortlichen zwar gewürdigt werden, aber selten Einfluss auf konkrete Politikgestaltung nehmen.

Mitwirken an großen Prozessen

Mit seinen beiden aktuellen Beteiligungsprojekten bietet der DBJR allen interessierten Jugendlichen die Möglichkeit, an aktuellen jugendpolitischen Prozessen auf Bundes- und Europaebene mitzuwirken. Anstatt einzelne Jugendliche bei Fachveranstaltungen zu präsentieren, setzen die Projekte darauf, dezentrale Prozesse der Auseinandersetzung anzustoßen, die auf junge Menschen und deren Bedürfnisse ausgerichtet sind. Deren Ergebnisse werden onlinegestützt gesammelt und schließlich gebündelt von beiden Projekten in den jeweiligen fachpolitischen Diskurs eingebracht.

Jugendbeteiligung an Prozessen der Bundes- und Europapolitik wird durch den Strukturierten Dialog und Ichmache>Politik praktikabel: Vor Ort setzen sich junge Menschen mit den Themen auseinander.

- Die Beiträge werden online gesammelt und alle Teilnehmenden entscheiden mit, welche Positionen am wichtigsten sind.

- Die Projekte bündeln die Ergebnisse und bringen sie in die verschiedenen Prozesse ein.

- Politische Akteur*innen beziehen die Ergebnisse in ihre Entscheidungen ein und geben eine Rückmeldung, was umgesetzt wurde und was nicht.

Wirkung online sehen

Der Strukturierte Dialog und Ichmache>Politik haben das Potenzial, über die aktuellen Prozesse hinaus Wirkung zu erzielen. Das hier praktizierte Beteiligungskonzept könnte dazu dienen, kontinuierliche und nachhaltige Jugendbeteiligungsprozesse in ausgewählten Bereichen der Jugendpolitik zu verankern. Positiv ist auch, dass die Jugendbeteiligung von politischer Seite explizit gewollt ist. Aus Sicht des DBJR eignet sich eine dezentral angelegte und zentral gebündelte Beteiligung am besten für überregionale Beteiligungsprozesse. Das soll auch zukünftig ermöglicht werden. Ein Schritt dahin ist, die Entwicklung eines speziellen Online-Tools, das die Sammlung und Gewichtung von Beiträgen ebenso ermöglicht, wie die Darstellung der Wirkung auf die politischen Prozesse. Dieses »ePartool« wird von den Projekten bereits parallel zur Weiterentwicklung genutzt (tool.ichmache-politik.de). Mit Abschluss der Projekte wird es in seiner verbesserten Form interessierten Gruppen und Verbänden frei zur Verfügung stehen. Auch bei den Falken könnte das ePartool im kleinen und großen genutzt werden, um zum Beispiel als Landesverband etwas zur Diskussion zu stellen und Meinungen aus den verschiedenen Ortsverbänden direkt und transparent zu sammeln.

Falken wirken mit!

Ichmache>Politik und das Projekt zum Strukturierten Dialog sammeln Meinungen und Ideen zu ausgewählten Themen und sorgen dafür, dass sie in den politischen Diskussionen auf Bundes- und Europaebene berücksichtigt werden. Es geht also nicht darum, Politiker*innen dazu anzuregen, doch mal eine Diskussion zu beginnen, sondern es geht darum sich in aktuellen Diskussionen einzumischen. Und da bei beiden Prozessen das Einmischen junger Menschen konkret gewollt ist, werden die Ergebnisse der Jugendbeteiligung auch jeweils sehr ernsthaft wahr- und aufgenommen.

Damit sind die Projekte eine gute Möglichkeit die Interessen eurer Gruppe oder eures Kreisverbandes etc. dort einzubringen, wo Entscheidungen fallen und ganz konkret mitzuwirken. Ihr könnt die jeweiligen Themen im Rahmen großer oder kleiner Aktionen oder Gruppenstunden diskutieren und qualifizieren oder Ergebnisse vergangener Diskussionen einbringen. Wichtig ist, dass vor Ort eine Meinung zu den Fragen und Themen gebildet und diese online eingetragen wird.

Ich mache>Politik

Jasmin-Marei Christen · KV Kiel
 www.ichmache-politik.de
 http://tool.ichmache-politik.de/



Politik ohne Jugend ist für den Arsch!

gidnätsgneIE kitilopdneguJ ...

darum geht es aktuell in einem bundesweiten Prozess! Na gut, eigentlich geht es um Eigenständige Jugendpolitik, aber seien wir mal ehrlich, so lässt es sich zwar leichter lesen, aber trotzdem haben die wenigsten eine Idee, was gemeint ist. Also worum geht's im Klartext? Es geht darum, junge Menschen generell bei politischen Entscheidungen mitzudenken und ihre Interessen zu berücksichtigen. Es geht also um eine bessere Jugendpolitik auf allen Ebenen. Ganz klar, dass junge Menschen mitreden sollten, wenn diese Eigenständige Jugendpolitik (EiJP) entwickelt wird. Ichmache>Politik ermöglicht eine direkte Jugendbeteiligung.

FALKENmachen>Politik in Gruppenstunden oder im Zeltlager – und mit Ichmache>Politik. Es geht um ein Themenfeld, in dem ihr euch am besten auskennt: Jugendpolitik! Ichmache>Politik lässt euch mit euren Meinungen und Ideen den politischen Prozess zur Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik beeinflussen und verbessern. Klingt schwer, ist aber leicht.

Positionieren! Bei uns geht es regelmäßig ans Eingemachte. Jede Beteiligungsrunde stellt ein Thema für einige Monate zur Diskussion. Vor eurer Haustür könnt ihr euch

auf eure Art mit den Themen des Prozesses beschäftigen und eure Positionen einbringen. Ihr sollt das bewerten, was die Fachleute diskutieren und planen!

Beitragen! Wie lebensnah sind die Vorschläge? Wie wird ihr Nutzen eingeschätzt? Gibt es weitere Ideen? Tragt eure Meinungen in das ePartool ein (tool.ichmache-politik.de). Hier ist alles gefragt, ob Verbandsbeschlüsse, oder Ergebnisse von Gruppenstunden oder Gesprächen am Lagerfeuer.

Auswählen! Alle, die Positionen eingetragen haben, können später für die wichtigsten Beiträge abstimmen!

Wirken! Eure Bewertungen, Ideen und Forderungen werden in die politischen Diskussionen und Entscheidungen einbezogen. Die politischen Akteur*innen geben ein Feedback, was mit euren Positionen passiert. Ichmache>Politik veröffentlicht dies und auch weitere Reaktionen und Wirkungen eurer Beiträge.

Informieren! Das Projekt liefert euch Hintergrundinformationen, stellt die Ideen zur Diskussion und bringt eure Positionen dort ein, wo Entscheidungen fallen. Ihr wollt mehr über Ichmache>Politik und die Eigenständige Jugendpolitik wissen? Infos zu den Themen und Hintergründen findet ihr auf ichmache-politik.de.

¹ Ähnlich wie Ichmache>Politik, sorgt der **Strukturierte Dialog** dafür, dass eure Meinungen und Vorschläge von den politisch Verantwortlichen bei der Umsetzung europäischer Jugendpolitik (kurz: der EU-Jugendstrategie) einbezogen werden auf europäischer Ebene und auch in Deutschland.

HERINPOLI
ACHERINPOL
ERINPOLITIK
KMACHERINPOLIT
ACHERINPOLIT
TIKMACHERIN
DOLITIKMA
ERINPO



Meresse!

ES BEI DEN
FALKEN

Hier
ist
kein
Hundeklo!!!

DAS PARTI- (ZIPATIONS) MOBIL –

*Oder: Brum, brum,
brum, der Partibus
geht um.*

**Unterstützung von Falkenarbeit durch Projekt-
mittelfinanzierung am Beispiel des Parti(ziptions)
mobils des Landesverbandes Hamburg.**

Tyll Steckelmann · LV Hamburg · Bundes F-Ring

Es war einmal vor etwa drei Jahren im Landesverband Hamburg. Die Genoss*innen hatten sich das Thema Partizipation und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen zur Brust genommen. In der Auseinandersetzung mit dieser Thematik sind wir mehrere Male über den Paragraph 33 des Bezirksverwaltungsgesetzes gestolpert, dieser besagt: »Das Bezirksamt muss bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, die in angemessener Weise beteiligen. Hierzu entwickelt das Bezirksamt geeignete Verfahren.« Es wurde ein LJR-Beschluss erarbeitet und mit großer Mehrheit beschlossen.¹ Wie ihr wahrscheinlich gemerkt habt, ist der Paragraph sehr schwammig, was bedeutet angemessen und was sind denn überhaupt Vorhaben, die Kinder und Jugendliche betreffen? Es sind also einige Fragen zu klären. Die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen, besonders in der Kommune, waren bzw. sind also wichtige Themen für uns als Landesverband.

Eine weitere Debatte, die sich Mitte 2011 entwickelte war der Umgang mit der sich ständig ausweitenden Schulzeit. Sollen wir als Jugendverband den Sprung an die Schule wagen, oder nicht? Welche Risiken birgt es, sich an die Schule zu verkaufen? Es kam zu zwei Treffen, in denen sich für eine Modellkooperation mit Schule ausgesprochen wurde. Diese Kooperation war an starke Forderungen unsererseits gekoppelt und es war uns bewusst, dass ein solcher Versuch auch scheitern kann. So viel ersteinmal zur inhaltlichen Ausrichtung.

Ende 2011 wurde deutlich, dass unser Trägerverein »der Verein zur Förderung der Jugendarbeit«, umgangssprachlich auch gerne Falken Flitzer genannt, ein neues Spielmobil erhalten wird. Der alte 7,5 Tonne hatte seinen zwanzigjährigen Dienst getan und durfte nur noch von wenigen Mitarbeiter*innen gefahren werden. Wir hatten also die Möglichkeit den alten Wagen zu übernehmen.

Schnell reifte bei einem Genossen die Idee den Wagen zu übernehmen und einen mobilen Gruppenraum zu gestalten. Es bildete sich eine Gruppe, die begann ein Konzept zu schreiben, welches alle drei Bereiche verbinden sollte: Partizipation und Mitbestimmung im Stadtteil in Anlehnung an den Paragraph 33, Kooperation mit Schule und die Besonderheit eines ausgebauten 7,5 Tonners. Schnell waren wir uns darüber im Klaren, dass die Finanzierung der Umbauarbeiten und der Instandhaltung nur über Projektmittel laufen kann. Teil des erarbeiteten Konzeptes war es, dass dieses Projekt nicht auf Kosten des Kerngeschäftes laufen soll. Sowohl finanziell, als auch von der Arbeitsbelastung der Hauptamtlichen. Es war uns sehr wichtig, dass Partimobil als Ergänzung und nicht als Ersatz zu denken und auch umzusetzen. Es wurde also nach Finanzierungsmöglichkeiten gesucht. Nach einer umfassenden Recherche bei Stiftungen, dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) wurde klar, dass wir gute Chancen hatten, dass unser Projekt finanziert wird. Es wurden Projektmittelanträge ausgefüllt und mit Spannung auf eine Bewilligung gewartet. Hierbei ist es wichtig zu wissen, dass unterschiedliche Institutionen unterschiedliche Dinge unterstützen. Manche zahlen lieber Honorare, andere lieber Instandhaltung. Im Frühjahr 2012 wurde deutlich, dass unser Projekt aus mehreren Töpfen finanziert wird. Eine Stiftung, das Ministerium und die Behörde hatten unsere Anträge bewilligt. Nun ging es langsam an die konkrete Arbeit das Anliegen umzusetzen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bildete sich eine Gruppe aus 5 Menschen, die das Projekt regelmäßig betreuten. Am jetzigen Punkt sind alle sehr gespannt, wie es mit dem Partimobil weiter geht. Der Wagen ist gemeinsam mit Jugendlichen ausgebaut worden, er ist voll ausgestattet, um Radio- und Fotodokumentationen zu erstellen. Ein super Raum für Gruppenstunden, Ausflüge und Zeltlager.



Nun zum eigentlichen Thema dieser »24h«. Das Partizipationsmobil soll an dieser Stelle als gutes Beispiel dienen. Ich werde versuchen darzustellen, worauf bei Projektmittelfinanzierungen zu achten ist.

- Solche Finanzierungen sollten, falls möglich, immer nur als Ergänzung des Kerngeschäftes gedacht werden. Ich finde es nicht sinnvoll, von Projektmittelfinanzierungen abhängig zu sein, auch wenn klar ist, dass es manchmal nicht anders geht. Projekte sind immer an einen Inhalt geknüpft und zeitlich begrenzt.
- Es ist sinnvoll, über Projektmittel materielle Güter anzuschaffen, die über den »normalen« Haushalt hinausgehen. Projekte enden, Kameras können weiter verwendet werden.
- Es ist wichtig zu wissen, wie viel Geld für was ungefähr drauf geht, um die richtigen Institutionen anzusprechen und nicht am Ende bei der Finanzierung in Schwierigkeiten zu kommen.
- Projekte, gerade wenn sie vom Kerngeschäft abweichen, sollten eure Hauptamtlichen so wenig wie möglich belasten. Da es bei solchen Projekten zu zeitweise sehr hoher Arbeitsbelastung kommt, kann es sinnvoll sein, Honorare an eure Genoss*innen zu zahlen.
- Es ist wichtig früh über Folgefinanzierungen oder andere Möglichkeiten des Weiterachens nachzudenken.

Ich halte Projektmittelfinanzierungen für eine sinnvolle finanzielle Ergänzung unseres Kerngeschäftes. Sie bietet Möglichkeiten Sachen umzusetzen, die sonst an finanziellen Grenzen scheitern würden. Es sollte aber stets klar sein, dass Projekte auch nicht mehr als eben diese Ergänzungsfunktion übernehmen können.

Also ran an die Buletten, aber immer mit der Perspektive: Was passiert, wenn sie aufgegessen sind?



Das Partizipationsmobil on Tour!

EM- POWERMENT

*statt blind
Strukturen
abschaffen*

*Rosa Reichenberger
LV Baden-Württemberg
Bundesvorstand*

Komplizierte Geschäftsordnungen, unzählige Anträge, Antragsänderungen und Beschlüsse ... Die Arbeit in Gremien, auf Konferenzen oder Sitzungen ist oft anstrengend und schwierig. Dabei folgt alles ganz bestimmten Regeln, die zu Beginn vorgeschlagen und in den meisten Fällen nicht verändert werden – oft werden sie nicht einmal erklärt. Der Großteil dieser Regeln steht in der Geschäftsordnung, die formal, theoretisch und in Fachbegriffen, den Ablauf der Konferenz oder Sitzung beschreibt. So bestimmt sich nach einem komplizierten System, wer als nächstes sprechen darf, wann welche Antragsversion abgestimmt wird und was man tun muss, wenn man eine Pause machen will.

Die Arbeit in diesen engen Grenzen ist besonders für Anfänger*innen meist eine große Hürde, die oft dazu führt, dass sie sich an den Diskussionen um das Verfahren, aber oft auch an den inhaltlichen Diskussionen, wenig oder sogar gar nicht beteiligen. So bleiben die Meinungen vieler Teilnehmer*innen ungehört.



Die Geschäftsordnung ändern

Um die Diskussion für alle zu öffnen und eine breitere Beteiligung an den wichtigen Entscheidungsfindungsprozessen zu erreichen, müssten die strengen Regelungen gelockert oder vereinfacht werden. Sie sind aber notwendig, um zu verhindern, dass einige Anträge so lange diskutiert werden, bis keine Zeit mehr für andere Anträge bleibt, oder immer dieselben Redner*innen zu Wort kommen. Eine Änderung der Geschäftsordnung ist aber nicht nur für viele Anwesende ungewohnt, sondern auch sehr theoretisch und oft schwer in Worte zu fassen, die alle möglichen auftretenden Situationen erfassen. Gerade für Unerfahrene wird es so fast unmöglich, ihre Vorstellungen über die Arbeitsweisen einzubringen, da sie die Folgen der ein oder anderen Vorschrift noch schwerer abzuschätzen können, wenn sie sie überhaupt bereits überblicken.

Männlich dominierte Diskussionen

Da also nicht nur die Strukturen selbst, sondern auch eine Änderung derselben hinter hohen Hürden steht, bleibt als einzige echte Möglichkeit nur, sie zuerst kennen zu lernen und eine Weile mit ihnen zu arbeiten. Dabei steht besonders Frauen ihre Sozialisation im Weg: Sie lernen, sich erst einzumischen wenn sie sich sicher sind, keine Fehler zu machen. Also schweigen sie oft erst eine ganze Weile und beobachten nur, was passiert. Da die Reihe der möglichen Situationen aber schier unendlich ist, bleiben sie oft sehr lange unbeteiligt.

Da es vielen Männern deutlich leichter fällt, sich bereits früher in die Debatte einzuschalten oder sich der Instrumente der Geschäftsordnung zu bedienen, werden sowohl der Verlauf als auch die Diskussionen häufig von Männern dominiert, sodass kein Raum für Meinungen der häufig zurückhaltenden Frauen bleibt.

Die Bundesfrauenkonferenz als Raum, Gremienarbeit zu lernen

Dieses letzte Problem gibt es auf der Bundesfrauenkonferenz nicht, da sie eine Veranstaltung allein für Frauen ist. Männlich dominantes Redeverhalten kann hier nicht stattfinden, sodass sich im Laufe der letzten Konferenz meist alle Teilnehmerinnen zu Wort gemeldet haben. Dabei gibt es auch hier eine Geschäftsordnung. Allerdings wird sie zu Beginn der Konferenz vorgestellt und genau erklärt. Hierfür ist auf der Bundeskonferenz, die im gleichen Jahr stattfindet, im Normalfall keine Zeit. Da es keine nach Geschlechtern quотиerte Redeliste

gibt bleibt mehr Raum, um zum Beispiel die Wirkung von Erstrederechten auszuprobieren. Jede Gliederung entsendet außerdem nur zwei Delegierte (und natürlich Gäste), so ist die Runde auch deutlich kleiner. Damit ist es viel leichter, alle Anträge und Änderungsanträge mitzuverfolgen und den Überblick darüber zu behalten, wieso gerade wie vorgegangen wird.

Die Erfahrungen einbringen

Auf der Bundeskonferenz hat das dann viele positive Auswirkungen: Die Teilnehmerinnen der Bundesfrauenkonferenz sind mit vielen der Geschäftsordnungsregeln schon vertraut. Sie haben außerdem schon einmal in ähnlichem Rahmen gesprochen und dabei gelernt, dass ihre Meinung ernst genommen wird, auch wenn sie vielleicht manchmal nicht an der richtigen Stelle oder in der richtigen Form vorgebracht wird. Und zusätzlich haben sie schon eine ganze Menge anderer Frauen kennengelernt, von denen ein Teil oft auch anwesend ist, und können sich mit ihnen über den Verlauf der Konferenz oder inhaltliche Beiträge austauschen. Das hilft, Sicherheit zu gewinnen und die eigenen Redebeiträge nicht zu unterschätzen. Oft werden auf der Bundesfrauenkonferenz auch schon neue Methoden ausprobiert, die dann hier vorgeschlagen werden können.

Strukturen verändern

Durch diese Erfahrung im Umgang mit Gremien können Frauen aber nicht nur den Ablauf der Konferenz mitbestimmen. Sie haben auch selbst erlebt, welche Strukturen ihnen geholfen haben, sich mehr zu beteiligen, und welche Regeln eher behindern. So profitiert nicht nur die Bundeskonferenz, sondern die ganze Gremienarbeit im Verband von dem Freiraum, den die Bundesfrauenkonferenz schafft. Sie kann außerdem als gutes Beispiel dafür dienen, dass es sich durchaus lohnt, sich mehr Zeit für eine Einführung zu nehmen oder in kleineren Gruppen zu arbeiten, was oft geplant ist, aber aus Zeitmangel nicht stattfindet. So ist die Bundesfrauenkonferenz nicht nur ein Raum für Empowerment, sondern kann auch Vorbild für andere Konferenzen und Sitzungen sein.



EM- POWERMENT

IMPRESSUM

BEWEGUNG BRAUCHT STRUKTUR

Sinn und Herausforderungen unserer Verbandsstruktur

Heft 30 der Reihe »24 Stunden sind kein Tag«
1. Auflage 2013

HERAUSGEBERIN

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken
Bundesvorstand

REDAKTION

Bundes-F-Ring: Alma Kleen, Sergio Perder,
Sascha Schulz, Tyll Steckelmann
Anja Wichitill, Nathalie Löwe

TEXTE

Steffen Göths, Kolja Schumann, Sarah van Dawen,
Marion Kleinsorge, Philipp Schweizer, Jan Schmitz,
Jasmin-Marei Christen, Tyll Steckelmann,
Rosa Reichenberger

GESTALTUNG

Gerd Beck BECKDESIGN Nürnberg

UMSCHLAG

Foto: Anja Wichitill

ABBILDUNGEN

Anne Meyer, Anja Wichitill
SJD – Die Falken, Bezirk Hannover

DRUCK

Möller & Roche

REDAKTIONSANSCHRIFT

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken,
Bundesvorstand, Luise & Karl Kautsky-Haus
Saarstraße 14, 12161 Berlin
Fon: 030/26 10 30-0
E-mail: info@sjd-die-falken.de
www.sjd-die-falken.de

Thema
der nächsten Ausgabe
»24 Stunden
sind kein Tag«:
Sozialistische
Erziehung

 Sozialistische Jugend Deutschlands –
Die Falken



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Diese Broschüre wurde gefördert aus
Mitteln des Kinder- und Jugendplans
des Bundesministeriums für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend.

BEWEGUNG BRAUCHT STRUKTUR

Sinn und Herausforderungen unserer Verbandsstruktur

Bisher sind in der Reihe 24 Stunden sind kein Tag folgende Hefte erschienen:

- Vorbereitung des Zeltlagers *Fit für die Freizeit!* HEFT 1
- Orientierung und Vertrauen *Die ersten Tage im Zeltlager* HEFT 2
- Kinderrechte sind Kinderpolitik
Inhaltliche Arbeit mit Kindern im Zeltlager HEFT 3
- Gewaltlos macht gross!
Umgang mit Aggressionen im Zeltlager HEFT 4
- Demokratie im Zeltlager
Kinder auf dem Weg zur Selbstbestimmung HEFT 5
- Im Paragraphendschlingen
Rechtliche Rahmenbedingungen für HelferInnen im Zeltlager HEFT 6
- Auf die Sinne kommt es an
Erfahrungsorientierte HelferInnenschule im Zeltlager HEFT 7
- Mensch, Mädchen! Mensch, Junge!
Aktionen mit Mädchen und Jungen im Zeltlager HEFT 8
- Regenwetter im Zeltlager
Spiele und Aktionen rund um's Wasser HEFT 9
- Lirum – larum – laut gelacht
Spielzeugfreies Zeltlager (nicht nur) für Mädchen HEFT 10
- Modul ist cool
... und andere Konzepte der HelferInnenausbildung bei den Falken HEFT 11
- Sex ist mehr als ...
Sexualpädagogik im Zeltlager und in der HelferInnenausbildung HEFT 12
- Beteiligung ist das Salz in der Suppe
... Kochen mit Kindern im Zeltlager HEFT 13
- Die Enkel fechten's besser aus!
Geschichtsprojekte mit Kindern im Zeltlager HEFT 14
- Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!
Partizipation und Mitbestimmung im Falkenzeltlager HEFT 15
- Zusammen wachsen
Erlebnispädagogik in der Falkengruppe HEFT 16
- Bloß nichts vergessen!
Organisation und Finanzierung von Falkenzeltlagern HEFT 17
- Go Creative
Kreatives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen HEFT 18
- Die Vielfalt entdecken
Geschlechterrollen und sexuelle Identität im Zeltlager HEFT 19
- Selber singen macht laut! *Lieder im Zeltlager* HEFT 20
- Tippen, filmen, senden *(Neue) Medien im Zeltlager* HEFT 21
- Vielfalt organisieren *Gleichberechtigt miteinander!* HEFT 22
- Umweltdetektive *Auf heißer Spur!* HEFT 23
- DAS CAMP! *Die Gruppe macht's!* HEFT 24
- Prävention sexualisierter Gewalt
Interventions- und Präventionskonzepte HEFT 25
- Freundschaft ist international HEFT 26
- Bildung statt Strafe *Regeln im Zeltlager* HEFT 27
- ROTEFALKENARBEIT
Chancen + Probleme der päd. Arbeit mit jungen Jugendlichen HEFT 28
- Von der Offenen Tür zur Gruppenstunde HEFT 29



**24
Stunden
sind kein Tag**



Sozialistische Jugend
Deutschlands –
Die Falken